

Daniel Brewing: Im Schatten von Auschwitz. Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939-1945. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, Bd. 29.) WBG. Darmstadt 2016. 363 S. ISBN 978-3-534-26788-0 (€ 79,95.)

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Fassung von Daniel Brewings Dissertation, die Klaus-Michael Mallmann an der Universität Stuttgart betreut hat. Untersucht werden die deutschen Massaker an polnischen Zivilisten im Zweiten Weltkrieg. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Es beginnt mit der Vorgesichte, den Feindbildern und der „Ordnung der Gewalt“ vor 1939, schildert dann die Gewaltexzesse im Kontext von Krieg und Besatzungspolitik und widmet sich schließlich dem Umgang mit den Ereignissen nach 1945. Als Quellen werden zeitgenössische Materialien sowie Nachkriegsdokumente (insbesondere die Berichte der Überlebenden und Gerichtsakten) aus deutschen, polnischen und amerikanischen Archiven herangezogen. In der Einleitung legt der Vf. seine Definitionen und Konzepte dar: Er betont zunächst, dass es nicht um die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegenüber den polnischen Juden gehe. Im Zentrum stehe vielmehr die Gewalt an der nichtjüdischen polnischen Zivilbevölkerung (insbesondere im Generalgouvernement). Allerdings wird nicht jegliche Form von Gewalt betrachtet, sondern vielmehr die Massaker. In bewusster Abgrenzung zu den Analyse-kategorien Terror und Genozid definiert der Vf. diese „als örtlich gebundene, eigendynamische Gewaltexzesse, die durch extrem asymmetrische Machtrelationen geprägt sind, in ihren Bedingungen der Möglichkeit und in ihrer Legitimierungsfähigkeit jedoch in vielfacher Weise spezifisch kontextabhängig sind“ (S. 16). Mit diesem methodischen Rüstzeug versehen geht die Untersuchung den Fragen nach, welche Bedingungen, Umstände und Konstellationen den Massakern zugrunde lagen, in welcher Akteurskonstellation sie stattfanden, wie die Praxis des Massakers aussah und welche Eskalationsmechanismen in ihnen wirkten. Zudem: Was sagt der feststellbare Überschuss an Gewalt über die Akteure aus? Und nicht zuletzt: Welche Faktoren prägten den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit den Massakern nach Kriegsende?

Der erste Teil der Untersuchung liefert einen Überblick über die historische Entwicklung des deutschen Polenbildes seit den Teilungen Polens im 18. Jh. Deutlich wird, dass sich vor allem durch die Kämpfe der deutschen Freikorps nach Ende des Ersten Weltkriegs die Überzeugung verfestigte, dass ein Krieg gegen Polen „keinesfalls innerhalb der Parameter gewöhnlicher Waffengänge ausgefochten“ werden dürfe. Vielmehr erfordere die „besondere Hinterhältigkeit und rücksichtslose Gewaltbereitschaft ‚polnischer Banden‘ [...] die Ausdehnung der Zone erlaubter Gewalt“ (S. 57). An derartige Vorurteilmuster konnten die Nationalsozialisten nahtlos anknüpfen. So gelang es der NS-Propaganda auch problemlos, die nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen im September 1939 vereinzelt vorkommenden Ausschreitungen gegen Angehörige der deutschen Minderheit maßlos zu überzeichnen und als handlungsleitendes Feindbild wirksam werden zu lassen. Dies wird anhand des „Bromberger Blutsonntags“ exemplarisch gezeigt (vgl. S. 89-94), den die NS-Propaganda zu einem „nationalsozialistischen Erinnerungsort ‚polnischer Greuel‘ und ‚volksdeutschen Leidens‘“ (S. 319) stilisierte.

Der Hauptteil des Buches analysiert dann das brutale Vorgehen der deutschen Besatzer gegen polnische Zivilisten, die Gewaltexzesse der Massaker im Kontext von Krieg und Besatzungspolitik. Den Auftakt bildete die Ermordung der polnischen Intelligenz durch deutsche SS- und Polizeieinheiten. Rund 40 000 Menschen kamen dabei ums Leben. Den Besatzern galt diese Mordaktion als integraler Bestandteil der Eroberung Polens, als grundlegende Voraussetzung der Durchsetzung deutscher Herrschaft. Im Frühjahr 1940 verübten dann SS- und Polizeiverbände eine Reihe von Massakern im ländlichen Raum des Distrikts Radom. Sie ermordeten 927 Menschen, vor allem Männer. Es handelte sich dabei um eine erste Aktion zur Partisanenbekämpfung, wobei sich die propagierten Feindbilder und eine reale Gefahr – nämlich durch die organisierte, wenn auch kleine polnische Partisanengruppe um den legendären Kavalleristen Henryk Dobrzanski (Hubal) – vermischten. Im Zusammenhang mit der sich 1942 radikalierenden NS-Vernichtungspolitik

gegenüber den Juden und den sowjetischen Kriegsgefangenen sowie der massenhaften Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften ging der deutsche Sicherheitsapparat zur „Bandenbekämpfung“ über, die bald zu einem „alltäglichen Phänomen im ländlichen Raum“ wurde (S. 197). Nun zwangen die deutschen Truppen die polnische Bevölkerung zur Kooperation.

Bereits ein Jahr später zeichnete sich bei den deutschen Akteuren ein signifikanter Kontrollverlust ab, der in eine neue Gewaltspirale mündete und 1944 in die Bemühungen überging, die zunehmend labile Herrschaft irgendwie aufrechtzuerhalten. Dies führte freilich nicht zum Ende der Massaker. Vielmehr wurden sie fortgeführt, an ihnen nahmen auch, wie B. am Beispiel der „Aktion Sturmwind“ beschreibt, Einheiten der Wehrmacht teil, die Männer, Frauen und Kinder zu Tausenden niedermetzten. Ein furchtbarer Höhepunkt wurde mit der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes im Spätsommer und Herbst 1944 erreicht, der zum Tod von 150 000 bis 180 000 Menschen (davon 90 Prozent Zivilisten) führte. Die Dynamik der Gewalt beruhte dabei „im Kern auf einem Transfer jener Gewaltmethoden der Partisanenbekämpfung, die bislang auf den ländlichen Raum beschränkt waren, in ein urbanes Zentrum“ (S. 275). Der dritte und letzte Teil des Buches, ein knappes Kapitel von 20 Seiten, gibt einen Überblick über die Strafverfolgung der Massaker an den polnischen Zivilisten in Polen wie in Deutschland. In Anbetracht der geringen Zahl der Verfahren handelt es sich zumindest in Deutschland, so konstatiert der Vf. zu Recht, um eine „Geschichte des Scheiterns“ (S. 304).

Die Studie besticht durch eine klare Struktur und analytische Trennschärfe. Auf breiter Materialgrundlage wird das Geschehen erstmals in seiner ganzen Dimension untersucht. Dies gelingt nicht zuletzt dadurch, dass B. die chronologisch angelegten Kapitel durch Passagen ergänzt, die die Zusammenhänge zum Judenmord, zur Ausbeutung in der Landwirtschaft und zur Zwangsarbeit thematisieren. Dies ermöglicht die Einordnung und Kontextualisierung des Themas. Auch ist hervorzuheben, dass das Buch insgesamt gut geschrieben ist, sieht man von einigen zeitgeistigen Begriffen wie „Setting der Massaker“ (S. 41) oder „Lizenz zum Töten“ (S. 82) einmal ab.

Freiburg i. Br.

Karin Orth

Melanie Hembera: Die Shoah im Distrikt Krakau. Jüdisches Leben und deutsche Besatzung in Tarnów 1939-1945. (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 28.) WBG. Darmstadt 2016. 352 S., 10 Ill. ISBN 978-3-534-26786-6. (€ 89,95.)

Mit der Veröffentlichung ihrer überarbeiteten Heidelberger Dissertation von 2014 legt Melanie Hembera eine lokalhistorische Fallstudie zur Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Tarnów unter dem nationalsozialistischen Besatzungsregime vor. In dieser südpolnischen Kreisstadt, die vor Beginn des Krieges mehr als 55 000 Einwohner zählte, hatten die Juden einen ungewöhnlich großen Bevölkerungsanteil von 45 Prozent und unterschieden sich nicht nur religiös, sondern auch sprachlich, kulturell und in ihren sozioökonomischen Strukturen deutlich von der polnischen Umgebung. Nur wenige hundert dieser Juden überlebten die fünfjährige deutsche Besatzungsherrschaft.

Die Verfolgung und Ermordung der Tarnower Juden rekonstruiert H. auf einer sehr breiten Grundlage von Forschungsliteratur bis zum Erscheinungsjahr 2013 sowie Quellen aus deutschen, polnischen, US-amerikanischen und israelischen Archiven, Museen und Forschungsstätten. Den bisherigen Forschungsstand ergänzt sie wesentlich durch die konsequente Einbeziehung der jüdischen Perspektive, vor allem auf Basis von Selbstzeugnissen Überlebender und von wenigen überlieferten Akten jüdischer Institutionen, besonders der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe. Neben zeitgenössischen Dokumenten und Selbstzeugnissen bilden die Ermittlungsakten der deutschen und polnischen Nachkriegsjustiz die dritte wichtige Quellengrundlage der Studie. Beigefügt sind zudem zehn bis auf eine Aus-